

Aachener Umwelt Rundbrief

Dezember 2016

Nr. 79

- **Hambacher Forst – eine Bestandsaufnahme**
- **Bäume in Aachen – Schadensfeststellung**
- **Wildbienen**
- **Nachhaltiges Wohnprojekt in Aachen-Forst**
- **Inklusives Steinzeitcamp**

Ökologie-Zentrum
Aachen e.V.



Wir bitten weiterhin um Spenden für unsere Arbeit

Diesen Rundbrief Nr. 79 versenden wir zum zweiten Mal digital, weil wir die Druck- und Versandkosten nicht mehr finanzieren können. Nur wenige Exemplare werden noch gedruckt und an die Menschen versendet, die keinen Zugang zum Internet haben und die uns ihren Wunsch, den Rundbrief weiter in gedruckter Form zu erhalten mitgeteilt haben.

Wenn Sie den Rundbrief digital zugestellt erhalten wollen, teilen Sie uns bitte ihre Email-Adresse mit. Sie erhalten den Rundbrief und unser Programm dann zweimal im Jahr per Mail.

Wenn Sie den Rundbrief weiterhin gedruckt erhalten möchten, teilen Sie uns das ebenfalls mit. In diesem Fall müssen wir aber um eine Spende für Druck und Versandkosten bitten.

Auf Spenden sind wir weiterhin angewiesen und bitten daher um Eure/Ihre Unterstützung für unsere Arbeit. Wir freuen uns auch über Rückmeldungen, über Buchungen unserer Angebote, über Teilnahme an unseren Veranstaltungen und besonders über aktive Mitarbeit.

Vielen Dank für jede Form der Unterstützung!

Wir wünschen allen LeserInnen wunderbare und friedliche Festtage und ein gutes, gesundes und glückliches neues Jahr!

Das Team des Ökologie-Zentrums

Ich möchte die Arbeit des Ökologie-Zentrum Aachen e.V. mit einer Spende unterstützen.

Hiermit werde ich Fördermitglied des Ökologie-Zentrums

Ich richte zur Überweisung meiner

Spende vonEURO einen Dauerauftrag ein.

Konten des Ökologie-Zentrums:

Postbank Köln, IBAN: DE29 3701 0050 0005 2665 03 BIC: PBNKDEFF

Sparkasse Aachen, IBAN: DE34 3905 0000 0023 0256 38 BIC: AACSDE33

Datum Unterschrift

Adresse

Der Hambacher Forst - eine Bestandsaufnahme

von Michael Zobel

Seit gut zweieinhalb Jahren biete ich zusammen mit meiner Freundin Eva monatliche Führungen im Hambacher Forst an. Begonnen haben wir am Muttertag 2014, dem 11. Mai. Damals kamen 50 Teilnehmerinnen. Und seitdem ist viel passiert, neben den monatlichen Touren gibt es immer mehr Anfragen von Schulklassen, Lehrerkollegien, Betrieben, Gruppen aller Art. Bis zum Juli 2016 waren insgesamt unglaubliche 3546 (!) große und kleine Menschen dabei, Menschen aller Altersgruppen und verschiedenster Herkunft. Jüngster Teilnehmer 12 Tage alt, ältester 90 Jahre. Weitester Anreise irgendwo zwischen Manila und Lima, Kalifornien und Eupen. Und das gesellschaftliche Spektrum geht von linksautonomen Klimaaktivisten bis hin zu RWE-Mitarbeitern.

Die Führungen durch den Hambacher Forst sind in jeder Hinsicht ungewöhnlich, die Wege, die Barrikaden, die Baumhäuser, das Camp der Waldbesetzer. Dazu immer Begleitung von Security-Diensten und/oder der Polizei. Im Oktober 2015 wurde der Waldspaziergang von zwei Hundertschaften begleitet, dazu ein Polizeihubschrauber über uns. Sicher kein Naturführeralltag...

35 Kilometer vom Autobahnkreuz Aachen entfernt gibt es ihn noch, den Hambacher Forst. Oder genauer gesagt, das, was von diesem ursprüng-



lich mehr als 6000 Hektar großen Wald noch übrig ist. Mehr als 10% dieses einstmals so stolzen Waldes sind unwiederbringlich vernichtet.

Der Hambacher Forst oder Bürgewald oder die Bürge ist ein nach dem Ort Hambach benannter, ursprünglich annähernd 6000 Hektar (Auskunft Landesvermessungsamt NRW) großer Wald. Seit 1972 gehört Hambach zur Gemeinde Niederzier im nordrhein-westfälischen Kreis Düren. Der besagte Wald liegt zur Hälfte im Kreis Düren und im Rhein-Erft-Kreis. Zuständig als Untere Forstbehörde ist das Forstamt Eschweiler. Das ursprüngliche Waldgebiet musste weitgehend dem Braunkohletagebau Hambach weichen.

Als Karl der Große eines Tages bei einer Jagd in den Wäldern zwischen Aachen und Köln rastete, um Gastmahl zu halten, bat Arnold darum, der Frankenherrscher möge ihm so viel von dem Wald schenken, wie er während der Dauer des Mahls umreiten würde. Der Wunsch wurde ihm



gewährt. Der listige Arnold hatte sich zuvor in den umliegenden Dörfern frische Pferde bereitstellen lassen und vollbrachte es im Staffelfritt, den gesamten Wald zu umrunden, noch bevor das Mahl vorüber war.

Karl der Große war Arnold wohlgesinnt und deshalb nicht böse über die List, die seine großzügige Geberlaune reichlich ausnutzte. Er schenkte ihm einen Ring zum Zeugnis, dass der Wald fortan ihm gehöre. Arnold verschenkte den Bürgewald weiter an die umliegenden Dörfer, wo er in der Folgezeit aus Dankbarkeit wie ein Heiliger verehrt wurde. Jahrhunderte lang konnte das Waldstück von bis zu 49 angrenzenden Ortschaften genutzt werden.

Seit 1978 ist der Wald Eigentum von ehemals Rheinbraun, jetzt von RWE power und wird seitdem weitgehend für den sich weiter ausbreitenden Braunkohletagebau gerodet. Nordwestlich des ehemaligen Forstes befindet sich die künstlich an geschützte Sophienhöhe.

Trotz gesetzlicher Vorgaben zum Schutz seltener Lebensraumtypen und

Arten von europäischer Bedeutung wird der Gewinnung der Braunkohle im Rheinland regelmäßig Vorrang vor dem Naturschutz eingeräumt. Ein gravierendes Beispiel hierfür ist der Braunkohletagebau Hambach.

Bis zum Jahre 2040 soll mit dem Hambacher Forst ein einstmals 6000 Hektar großes Waldgebiet, das auf eine 12.000jährige Geschichte seit der letzten Eiszeit zurückblickt, bis auf wenige Reste dem Braunkohletagebau Hambach weichen. Der Wald gehört zu den letzten Bereichen der schon im 10. Jahrhundert von Kaiser Otto II urkundlich erwähnten so genannten Bürgewälder. Es handelt sich um naturnahe Wälder, deren Entwicklung seit der nacheiszeitlichen Wiederbewaldung nie unterbrochen wurde. Als besondere botanische „Spezialität“ haben sich in diesem Wald noch natürliche Vorkommen von Winterlinden erhalten, die in der Wärmeperiode des Atlantikums vor etwa 3.000 bis 6.000 Jahren eingewandert waren.

Beim Hambacher Forst handelt es sich um die mit Abstand größte Eichen-Hainbuchen-Maiglöckchen-Waldfläche innerhalb der atlantischen biogeographischen Region Deutschlands.

Dazu ist der Wald Lebensraum und Refugialbereich für seltene und europarechtlich geschützte Tiere wie z.B. Bechsteinfledermaus, Springfrosch oder Haselmaus. Jegliche Beschädigung und Zerstörung von

Fortpflanzungs- und Ruhestätten dieser im Anhang IV der FFH-Richtlinie gelisteten Arten ist gemäß Artikel 12 der Richtlinie verboten. Auch für den gemäß Anhang I der EG-Vogelschutzrichtlinie geschützten Mittelspecht, ist der Hambacher Forst von außerordentlicher Bedeutung.

Obwohl das Waldgebiet ohne Ausnahme den Kriterien der europäischen FFH-Richtlinie entspricht, erfolgte bis auf zwei 33 ha (Lindenberger Wald) bzw. 189 ha (Steinheide) große Areale außerhalb des geplanten Tagebaus europarechtswidrig keine Meldung als Natura 2000-Gebiet an die Europäische Kommission.

Damit machte die Landesregierung den Weg für die Zerstörung des Waldes für die Gewinnung der Braunkohle frei. Begründet wird dies mit der vermeintlichen Verbindlichkeit des Braunkohleplans aus dem Jahre 1976, aus dem sich auch die bergrechtlichen Genehmigungen zur Fortführung des Tagebaus bis zum Jahre 2040 ableiten würden. Dabei war weder im seinerzeitigen Braunkohlenplanverfahren noch bei der bergrechtlichen Zulassung zur Fortführung des Tagebaus von 1995-2020 eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) durchgeführt worden. Alle juristischen Versuche von Naturschutzverbänden, eine solche UVP gerichtlich zu erzwingen, scheiterten bislang.

Derzeit ist beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig eine Klage des BUND anhängig, welche die Rechtswidrigkeit



der tagebaubedingten Verlegung der Bundesautobahn 4 zum Inhalt hat. Ausbau und Verlegung der BAB 4 waren genehmigt worden, obwohl die Planung massiv gegen die artenschutzrechtlichen Bestimmungen, vor Allem in Bezug auf die Bechsteinfledermaus, verstößt. Die RWE Power AG war den erforderlichen Nachweis schuldig geblieben, dass das Vorhaben unvermeidbar ist, überwiegenden öffentlichen Interessen dient und den Erhaltungszustand der Population nicht gefährdet.

Trotz dieser zahlreichen Verstöße gegen das Naturschutzrecht, werden tagtäglich Fakten geschaffen. Der Tagebau zerstört sukzessive den einzigartigen Hambacher Forst, der Bau der Autobahn ist abgeschlossen, seit September 2014 rollt der Verkehr auf der A4 über 17 Kilometer neu geschaffener Trasse am Ortsrand von Kerpen-Buir entlang.

Seit fast 40 Jahren wird hier einer der größten und ältesten Wälder NRW's gerodet, um Braunkohle für die Stromversorgung zu gewinnen.

Aber auch an dem kleinen Rest des Hambacher Forstes lässt sich die Besonderheit dieses Waldes mit seinen 142 geschützten Tierarten zeigen und erleben.

Nur wenige Meter weiter, am Tagebaurand oder an der Rodungskante, ist unmittelbar erleb- und vermittelbar, wo die Konflikte zwischen Naturschutz, Artenvielfalt und wirtschaftlichen Notwendigkeiten oder Interessen liegen. An wenigen Orten sprechen Bilder so für sich, lösen Nachdenken, Diskussionen und Überlegungen zum eigenen Verhalten aus.

Die Interessenlage ist extrem gegenläufig. Auf der einen Seite ein großer Konzern, der Kohle fördert und Strom produziert und damit Geld verdienen möchte. Die Arbeiter und Angestellten, gut ausgebildete Fachkräfte, die sich natürlich Sorgen um ihre Arbeitsplätze machen. Die Dienstleister und Zulieferer, die mehr oder weniger vom Wohlergehen des großen Konzerns abhängig sind.

Daneben gibt es die Politik, den Klimawandel, die Energiewende, die Klimaziele der Bundesregierung. Dazu wurde das Stichwort „Dekarbonisierung“, von höchster politischer Instanz in die Welt gesetzt. Es gibt politische Absichtserklärungen, Klimakonferenzen, Klagen, Ausstiegs-szenarien ...

Und es gibt Menschen, denen das alles viel zu lange dauert. Menschen, die den Klimawandel und die Notwendigkeit des Ausstiegs aus der Braunkohle- und Kohleverstromung als absolut drängendes Problem sehen. Und die zu wissen meinen, dass keinerlei Aufschub mehr denkbar ist, wenn die Menschheit nicht wissentlich in die Katastrophe steuern soll. Diese Menschen wollen nicht warten. Sie wollen nicht warten auf noch eine Konferenz und noch eine Konferenz und noch weitere wachsweiße Absichtserklärungen, sondern nehmen stattdessen das Handeln und den Schutz des Waldes selber in die Hand.

UMWELTFREUNDLICHE DRUCKSACHEN

ZYPRESSE
DRUCK DESIGN PAPIER

Adalbertsteinweg 252
52066 Aachen
Tel.: 0241-90 26 93
Fax: 0241-53 29 54
info@zypresse.eu
www.zypresse.eu

*Klimaschutz
auch beim Papier!*



Gestützt werden sie von der Überzeugung, vielleicht nicht immer legal zu handeln, aber wegen der Dringlichkeit eben legitim.

Und auch diese „Aktivisten“ treffen wir auf unseren Führungen, sie gehen mit, stellen sich Fragen. Wir gehen zu den Baumbesetzungen, zu den Plätzen, wo Räumungen stattgefunden haben, zum berühmt-berüchtigten Wiesencamp. Und wir gehen zur Rodungskante mit Blick auf die näher rückenden Bagger, spätestens da braucht es eigentlich keine Worte mehr.

So lange es noch geht, werden wir Beeindruckende Bilder aus dem Januar, bewegende knapp zwei Minuten:
<https://de-de.facebook.com/goove.de/videos/767902629981901/>

Außerdem gibt es einen sehr gelungenen Film vom BRF vom vergangenen Jahr:
<https://www.youtube.com/watch?v=M9n2EFur22c>

Und für Fragen, Anmeldungen, Wegbeschreibungen u. ä. stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung:



diese Spaziergänge noch anbieten und Bilder zeigen, die die Menschen eigentlich nicht sehen sollen.

Letzter Termin für 2016: 11. Dezember

Michael Zobel
Naturführer und Waldpädagoge
0171-8508321, info@zobel-natur.de

Der Tod der Kastanienmännchen

Dramatische Entwicklung im städtischen Baumbestand

Von Frank Suttner

Auch in diesem Jahr habe ich wieder sehr aufmerksam die Aachener Stadtbäume beobachtet. Leider gibt es keinen Grund zur Entwarnung. Um unseren Baumbestand steht es schlechter denn je.

Von Anfang April bis Ende September habe ich etliche Bäume hinsichtlich ihrer Austriebskraft, ungewöhnlicher Wachstumsentwicklung und ihres

Anteiles an Totholz untersucht, um Aussagen über die Gesundheit und Lebenskraft der einzelnen Bäume und Baumarten machen zu können.

Erschreckend ist für mich, dass bestimmte Krankheitsbilder ganze Baumarten dahinfluten.

Die Ulmen

bereits seit den 1920er Jahren ist das sogenannte Ulmensterben be-



Abbildung 1: Fehlende Alleebäume am Adalbertsteinweg - Die Baumflächen dienen nun als Parkplatz.

kannt. Im Krankheitsverlauf verstopfen Schlauchpilze, die vom Ulmen-Splintkäfer oder durch die Wurzeln übertragen werden, die Leitungsbahnen der Bäume. Der erkrankte Baum stirbt dann langsam von oben nach unten ab.

Betroffen ist hiervon vor allem die Feldulme (*Ulmus glabra*), die inzwischen fast vollständig aus unseren Grünanlagen, Wäldern und der Landschaft verschwunden ist. Mir sind in Aachen nur noch zwei ausgewachsene, gesunde Bäume bekannt. Eine Feldulme steht in der Monheimsallee (gegenüber der Mariahilfstraße, Grünanlage in der Fahrbahnmitte), die andere im Stadtgarten auf dem Spielplatz zur Passstraße hin.

Die Ahornbäume

Abbildung 2

Diese beiden Bäume wurden im Juli 2016 entfernt. Dürre Äste machten die Bäume zur Gefahr für die Öffentlichkeit. Am linken Baum ist gut zu sehen, dass er begonnen hatte, auf halber Höhe des Stammes eine neue Krone zu bilden.

Mehrere Beispiele machen das Ausmaß des Ahornsterbens im Stadtgebiet deutlich:

Der Adalbertsteinweg wird zwischen Josefskirche und Elsassstraße von einer Allee aus Ahornbäumen gesäumt. Leider wird hier der Baumbestand immer lichter. Auch in diesem Jahr mussten wieder einige der Bäume gefällt werden. Es fehlt inzwischen etwa ein Drittel des ursprünglichen Baumbestandes.

Ahornstraße in Zukunft ohne Ahornbäume?

Die Fäll- und Baumpflegearbeiten auf der Hörn gingen im Juli 2016 durch die Presse, als in den Straßenzügen Seffenter Weg, Melatener Straße



und Ahornstraße über 40 Bäume gefällt werden mussten. Auch in den Vorjahren gab es dort bereits Fällungen. So fehlen am Seffenter Weg inzwischen mehr als 60 der ursprünglichen 85 Spitz- und Bergahorne.

In der Ahornstraße sind inzwischen etwa ein Viertel der Ahornbäume gefällt worden. Leider sehen auch viele der verbleibenden Bäume nicht wirklich gesund aus.

Diesen Sommer waren an mehreren Bergahornen an der Melatener Straße deutliche Krankheitsanzeichen zu sehen: Lichte Kronen und kahle Triebspitzen zeigten, dass die Bäume nicht mehr in der Lage sind, ihre ganze Krone zu versorgen. Einige Exemplare bildeten in halber Stammhöhe eine Nebenkronen aus, um das Überleben zu sichern (siehe Abbildung 2).

Schutzlose Bäume

Als ich mir in der Melatener Straße die gefällten und gestutzten Bäume angesehen habe, sprach mich eine Anwohnerin an: „Den Baum habe ich gerettet,“ sagt sie und deutet auf einen der wenigen noch erhaltenen alten Ahorn-Bäume in dem Straßenabschnitt. Er sollte bei den Baumpflegemaßnahmen im Sommer auch gefällt werden. Auf die Bitte der Anwohnerin hin begnügte man sich mit einem Rückschnitt der Baumkrone. Der Nachbarbaum war leider nicht mehr zu retten.

„Und gucken sie mal hier bei den jungen Bäumen fehlen die Baumschutzbügel.



Abbildung 3: Baumfällung am ehemaligen Kloster zum Guten Hirten: Diese Rosskastanie war krank und wurde während der Brut- und Niststätten-Schutzzeit gefällt. Im gleichen Gelände sind inzwischen weitere Bäume für bevorstehende Baumaßnahmen gefällt worden.

So haben diese Bäume auch keine Zukunft, wenn die Autos bis an den Stamm heran parken“.

Fehlender Schutz gegen parkende Fahrzeuge ist inzwischen an vielen Bäumen im Stadtgebiet zu beobachten und wurde auch im Umweltausschuss bereits angesprochen.

Weitere Standorte, wo das Ahornsterben zu beobachten ist:

Am Seilgraben (zwischen Neupforte und Großkölnstraße), an der Lütticher Straße (zwischen Limburger Straße und Amsterdamer Ring), am Rehmplatz, am Oberplatz und am Kornelimünsterweg.

Der lange Leidensweg der Rosskastanien

Nachdem die beliebten Rosskastanien nun mehrere Jahrzehnte unter dem Befall der Miniermotten gelitten haben, scheinen sie mit ihren

Abwehrkräften am Ende zu sein. Das Bakterium *Pseudomonas* führt bei den Kastanien zu Rindenschäden und einem Ausbluten der Bäume. In der Folge gesellen sich Holz zersetzende Pilze hinzu, die den schlechten Zustand der Bäume unübersehbar machen. So fielen in den vergangenen Monaten mehrere ausgewachsene Rosskastanien der Kettensäge zum Opfer: Im Kaiser-Friedrich Park, im Park „Altes Klinikum“, in der Grünfläche hinter der Nikolauskirche und im Garten des Klosters zum Guten Hirten (s.Abb. 3).

Erschreckt hat mich die Aussage eines Baumfachmannes, der kürzlich in einem kurzen Fernsehbeitrag zum Thema Rosskastaniensterben gesagt hat, diese Baumart wird in absehbarer Zeit aus unseren Grünanlagen verschwinden. Damit ist es für die



kommenden Kinder-Generationen dann auch vorbei mit dem Basteln von Kastanienmännchen und -tieren.

Die Eschen

Das sogenannte Eschentriebsterben wird von dem Pilz „Falsches Weißes Stengelbecherchen“ (*Hymenoscyphus pseudoalbidus*) verursacht. Es wurde vor allem in der Forstwirtschaft beobachtet, wo Bäume aller Altersgruppen zunächst von Welkerscheinungen und im weiteren Verlauf von auffälligen Kronenauslichtungen bis hin zum Absterben starker Äste betroffen sind. Inzwischen sind auch im Bereich von Stadt, Land und Fluss viele erkrankte Eschen zu beobachten.

Die Mehlbeeren

Nachdem im Frühsommer 2016 in der Hohenstaufenallee eine Echte Mehlbeere in vollem Laub einfach verwelkt ist (sie wurde zügig aus dem Straßenbild entfernt), befürchte ich auch bei den Mehlbeeren ernsthafte Gesundheitsprobleme. Schon vorher war die Baumreihe an der Hohenstaufenallee stark ausgelichtet. Vereinzelt sind irgendwann Schwedische Mehlbeeren nach gepflanzt worden. Spätestens nach dem heißen und trockenen Sommer dieses Jahres war das Erscheinungsbild der verbleibenden Bäume so kümmerlich, dass ich mich frage, ob die betroffenen Bäume im nächsten Frühjahr wieder austreiben werden.

Abbildung 4: Diese Rosskastanie im Park Altes Klinikum ist bereits einseitig abgestorben. Der Stamm ist von Pilzen befallen.

Die Linde

Von allen heimischen Laubbäumen ist die Linde wohl die Baumart, die den Menschen am treuesten geblieben ist. Das heißt: Sie hält unheimlich viel aus.

Der trockene Sommer 2016 hat allerdings auch bei den Linden Spuren hinterlassen. Vertrocknete Zweigspitzen waren unter anderem in der Monheimsallee zu beobachten. Es bleibt die Hoffnung, dass die Linden auch dieses Problem wegstecken und uns im kommenden Jahr wieder mit ihrem reichen Blütenduft, heilkräftigem Lindenblütentee und schmackhaftem Honig erfreuen werden.

Es gibt keine Heilmittel

Verticillium, *Pseudomonas*, *Phytophthora*, *Cryptostroma*, nicht zu vergessen das falsche weiße Stengelbecherchen: Die Liste der Krankheitserreger ist lang. Es sind Pilze, Bakterien oder Viren, die den Bäumen zusetzen. Von außen sichtbar werden die Krankheiten oft erst dann, wenn es für den Baum schon zu spät ist.

Dabei von aggressiven Pilzen und böartigen Krankheitskeimen zu sprechen, scheint mir jedoch ziemlich unsachlich zu sein. Pilze, Bakterien und wahrscheinlich auch die Viren erfüllen eine Aufgabe im ökologischen Gefüge alles Lebenden. Sie wachsen und gedeihen dort, wo sie einen besonders guten Nährboden vorfinden und zersetzen das geschwächte und absterbende Biomaterial.

Doch was schwächt unsere Baumfreunde so sehr, dass ihre Abwehrkräfte dermaßen im Keller sind?

Die Bäume verdursten

Auch in diesem Jahr ist mir aufgefallen, dass die Bäume in Aachen deutlich schlechter aussehen als zum Beispiel im Moseltal oder an der Ahr. Dabei erstreckt sich das Gebiet, in dem auffallend viele Bäume erkrankt sind, auf das gesamte nördliche Eifelvorland und weit bis nach Belgien und in die Niederlande hinein.

Diese Tatsache bekräftigt meine Annahme, dass die gewaltigen Grundwasserabsenkungen, die durch den Braunkohlentagebau vorgenommen werden, als wesentliche Ursache für das Baumsterben anzusehen sind.

Die Auswirkungen des Tagebaus auf das Grundwasservorkommen wurden im Sommer 2016 auch thematisiert, als im Kreis Düren der Grenzwert für den Nitratgehalt im Trinkwasser deutlich überschritten wurde. Ein Mitarbeiter der Verwaltung äußerte im Interview den Verdacht, dass es durch die Grundwasserabsenkungen immer schwieriger werde, die Verbraucher mit Wasser von ausreichender Qualität zu versorgen. Leider verschwand diese Information sehr schnell aus den Medien.

Was unsere Stadtbäume noch alles ertragen müssen:

- Bodenverdichtung, Bebauung und Flächenversiegelung im Traufbereich des Baumes,

- Verletzungen an Wurzeln und Rinde durch parkende Autos und Bauarbeiten,
- fehlender Baumschutz,
- Eintrag von Krankheitserregern durch Baumschnitt
- unsachgemäßer Streusalzeinsatz

Neue Bäume braucht die Stadt

Die Stadtbäume der Zukunft haben schon Einzug gehalten im Aachener Stadtgebiet. Während Platanen, Robinien und Ginkgo-Bäume bereits seit Jahrzehnten zum Stadtbild gehören, werden zunehmend Amberbaum und Hopfenbuche gepflanzt. Sie vertragen Hitze, Staub und Trockenheit und sind auch sonst hart im Nehmen. Der Amberbaum zeigt eine bestechend schöne Herbstfärbung und die Blattform ähnelt der des Ahornbaumes. Die Hopfenbuche hingegen hat Ähnlichkeit mit unserer heimischen Hainbuche. Was spricht also gegen neue Bäume in der Stadt, wenn die alten Baumarten ausgedient haben?

Heimische Baumarten haben mehr zu bieten

Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass in Birke, Linde, Ahorn und Co. deutlich mehr Insektenarten anzutreffen sind als zum Beispiel in Platanen, Ginkgo-Bäumen oder Rosskastanien. Richtig: Auch die Rosskastanie ist kein ursprünglich in Westeuropa beheimateter Baum.

Der Reichtum an Insekten im Baum zieht nun wiederum viele Vogelarten

und Fledermäuse an, die sich von diesen ernähren. Auch bei den Baumarten, die vielen Vögeln Nahrung bieten, etwa durch Früchte und Beeren, liegen die heimischen Gehölze weit vorn.

Betrachtet man nun, welche Bäume den Honigbienen und Wildbienen als Nahrungsquelle dienen, so kommt immerhin ungefähr die Hälfte der heimischen Baumarten in Betracht. Es sind genau die Bäume, die ihrerseits auf die Bienen als Bestäuber angewiesen sind. Unter den nichtheimischen Baumarten hingegen haben nur einige wenige den Bienen etwas zu bieten. Robinie und Kastanie sind hier die rühmliche Ausnahme.

In einer Linde oder einem Ahorn ist richtig viel Leben, was schon daran zu erkennen ist, dass sie im Sommer klebrigen Honigtau absondern. Ginkgo oder Gleditschie hingegen sind eher unbewohnte und sterile Stadtbäume.

Es spricht also aus ökologischer Sicht einiges dafür, bei Neupflanzungen auch weiterhin auf heimische Baumarten zu setzen und verstärkt zu schauen, wie deren Lebensbedingungen verbessert werden können.

10.000 neue Bäume für Aachen - Der Masterplan 2030

Im Dezember 2012 hat der Rat der Stadt Aachen den Masterplan Aachen*2030 beschlossen. Er dient als zukunftsweisendes, städtebauliches Entwicklungskonzept und formuliert Ziele zur Stadtentwicklung und Flächennutzung. Unter anderem wird

in diesem Konzept das Ziel genannt, 10.000 neue Bäume in Aachen zu pflanzen.

10.000 neue Bäume für Aachen, und das bis zum Jahr 2030? Als in diesem Jahr an verschiedenen Orten Bäume gefällt werden mussten, war mehrfach zu hören, es ständen keine Mittel zur Verfügung um diese Bäume zu ersetzen. Im Gespräch mit den Mitarbeitern des Aachener Baumschutz-Bündnisses erfuhr ich, dass die Stadt Aachen bereits mehrere hundert Bäume im Rückstand sei, die nachgepflanzt werden müssten. Auch im städtischen Ausschuss für Umwelt und Klimaschutz kritisierte ein Ausschussmitglied, dass im Haushalt für die Jahre 2016 und 2017 kaum Geld für Bäume vorgesehen sei.

Etwas Licht in der Dunkelheit

Es gibt immer noch einzelne Prachtbäume, die nach wie vor gesund und munter sind. Neben den bereits genannten Ulmen ist hier der Bergahorn in der Straße An der Glashütte (auf dem Vorplatz eines Gewerbebetriebes) und die stattliche Eiche in Brand, in der Franz-Wallraff-Straße (neben Wohnhaus Nr. 116), oder die mächtige Blutbuche im Garten der Villa Monheim (Muffeter Weg 3) zu nennen. Eine durchweg gesunde Rosskastanie steht in Vaals (NL) am Gemeindehaus.

Baum-Pate oder -Patin werden.

Es ist besser ein Licht anzünden, als über die Dunkelheit zu schimpfen.



*Abbildung 5
Gesunder Bergahorn An der Glashütte*

Werden Sie Pate/Patin von einem Baum. Infrage kommt vor allem ein Baum, der ihnen besonders am Herzen liegt oder der in der näheren Umgebung steht. Es besteht die Möglichkeit mit der Stadt einen offiziellen Patenschaftsvertrag zu machen. Auch ohne einen solchen Vertrag ist es sinnvoll, einen oder mehrere Bäume im Auge zu behalten, zu schauen, wie es ihnen geht, was ihnen fehlt und gegebenenfalls bei Trockenheit zu gießen. Darüber hinaus kann es sinnvoll sein, auffällig Veränderungen am Baum (z.B. Krankheitsanzeichen, tote Äste oder fehlender Baumschutz) an die Grünflächen-Verwaltung zu melden.

Weiterhin können bei der Stadt Aachen unter der Rufnummer 0241/4323615 (Fachbereich Umwelt) auch Vorschläge für Baumstandorte gemacht werden.

Im nächsten Jahr stehen wieder Wahlen an. Nehmen Sie die Politiker in die Pflicht, was den Umweltschutz und das Versprechen der 10.000 neu-

en Bäume betrifft. Und das betrifft nicht nur Grüne und Linke Politiker. Auch die anderen Parteien stehen in der Verantwortung für eine enkeltaugliche Zukunft.

Der Nutzen der Bäume in unseren Straßen und Grünanlagen ist hinlänglich bekannt und in den vergangenen Jahren mehr als einmal in der Tageszeitung oder in Hochglanz-Broschüren gelobt worden:

Bäume verwandeln Kohlendioxid in Sauerstoff. Sie verbessern die Luftfeuchtigkeit und sorgen für ein angenehmeres, kühleres Stadtklima. Sie filtern Staub, Lärm und Abgase, spenden Schatten und beleben und bereichern das gesamte Stadtbild.



Einfach schön! Die Dorffer Linde im Winter

Quellen:

- *Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz: GALK Straßenbaumliste*
http://www.galk.de/arbeitskreise/ak_stadtbaeume/webprojekte/sbliste/
- *Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz: Redaktion GALK - Schaderreger und Krankheiten an Bäumen*
http://www.galk.de/projekte/akstb_krankheiten.htm
- *Prof. Dr. Andreas Roloff - Stadt- und Straßenbäume der Zukunft – welche Arten sind geeignet?*
www.strasseundgruen.de/downloads/literatur/roloff_2013.pdf
- *Aachener Zeitung, 22. 10. 2013, Gegen Parasiten hilft nur noch die Säge*
- *Adalbert Niemeyer-Lüllwitz – Vergleich heimischer und nichtheimischer Baumarten, Veröffentlichung der Naturschutz-Akademie NRW (NUA), 1995*

Was sind eigentlich Wildbienen?

Von Monika Nelißen

Bienen sind seit einigen Jahren "in", ohne Frage. Spätes seit dem Film "More than honey", der das weltweite Bienensterben zum Teil sehr dramatisch und gefühlsbetont thematisiert. Leider wird im Film wie auch sonst bei dem Thema "Bienen" nicht deutlich genug zwischen Honigbienen und Wildbienen differenziert. Die Unterschiede sind aber enorm und bedeutsam, daher sollen sie hier einmal verdeutlicht werden.

Honigbiene

In Mitteleuropa ist genau eine (1 !) Honigbienen-Art heimisch, nämlich *Apis mellifera*. Sie symbolisiert die Biene schlechthin: Sie hat sechs Beine, vier häutige Flügel, zwei Facettenaugen, zwei Fühler, einen Stachel und ist braun-gelb gestreift. Außerdem leben Honigbienen in einem Staat mit vielen tausend Tieren, wobei nur die Königin Eier legt. Aus den Eiern schlüpfen die Arbeiterinnen, die ausfliegen, um Nektar und Pollen von den Blütenpflanzen zu holen und die neue Brut zu versorgen. Ganz nebenbei sorgen die Bienen bei ihren Sammelflügen für die Bestäubung vieler Pflanzen, etwa den Obstbäumen. Hin und wieder werden auch männliche Bienen, die Drohnen, und junge Königinnen herangezogen, um neue Völker gründen zu können. Während die Königin als wichtigstes Tier im Staat



Seidenbiene

mehrere Jahre alt werden kann, lebt eine Arbeiterin nur wenige Wochen. Weil aber immer neue Tiere nachkommen und Honigbienen eine äußerst effektive Überwinterungsstrategie entwickelt haben, vermag so ein Bienenvolk theoretisch ewig zu bestehen. Dabei produzieren sie die für den Menschen so wertvollen Produkte Wabenwachs und Honig. Diese nehmen die Menschen ihnen zum Großteil weg – und so wurde die Honigbiene zum Nutztier. Bei den heutigen Honigbienen handelt es sich um Hochleistungsrasen, die auf bestimmte Eigenschaften (hohe Leistung, Friedfertigkeit, ...) hin gezüchtet wurden. Ohne immerliche Unterstützung sind sie nicht überlebensfähig, zumal sich die Umweltbedingungen in unserer dicht besiedelten, modernen Welt für alle Insekten stark verschlechtert haben. Es gibt daher bei uns vermutlich keine wild lebenden Honigbienen mehr.

Wildbienen – Solitär-/Einsiedlerbienen

Unter dem umgangssprachlich häufig verwendeten Begriff "Wildbiene" werden die heute noch wild lebenden Bienen verstanden. Dazu zählen auch die Hummeln (jedoch nicht die Wespen). Insgesamt leben bei uns über 550 Wildbienen-Arten, davon sind etwa 36 Hummeln. Während Hummeln ebenfalls Völker mit Arbeitsteilung und Brutpflege bilden, leben die meisten anderen Wildbienen, mit wenigen Ausnahmen, einzeln und nicht sozial. Sie werden daher auch als "Solitär-" oder "Einsiedlerbienen" bezeichnet. Sie tragen so bizarre deutsche Namen wie "Mauerbiene", "Hosenbiene", "Scherenbiene", "Sandbiene", "Seidenbiene", "Pelzbiene", "Blattschneiderbiene", "Wespenbiene", "Blutbiene", "Sägehornbiene", "Zottelbiene" usw. So vielfältig wie ihre Namen sind auch ihr Aussehen und ihre Lebensweise. Manche Arten ähneln der Honigbiene zum Verwechseln, andere Arten sind dagegen für Laien kaum als Biene erkennbar. Viele von ihnen sammeln wie die Honigbiene Pollen, mit dem sie ihre Brut versorgen, produzieren jedoch keinen Honig. Ihre Leistung als Bestäuber wird nach wie vor unterschätzt. Dabei fliegen z.B. Hummeln und Mauerbienen bereits bei niedrigen Temperaturen, wenn die Honigbiene lieber noch im heimischen Stock ausharrt. Einige Wildbienen haben sich beim Pollensammeln auf wenige Pflanzenarten spezialisiert, sind



Wespenbiene



Blutbiene



Weiden-Sandbiene



Efeu-Seidenbiene

folglich auch nur dort zu finden, wo diese Pflanzen blühen. Beispiele sind die Natternkopf-Scherenbiene, die Efeu-Seidenbiene oder die Heidekraut-Sandbiene.

Außer pollenspendenden Blüten benötigen Solitärbienen geeignete Plätze, um ihre Brutzellen anzulegen. Die einen nutzen dazu Löcher in Halmen, Stängeln oder Holz. Es sind die Arten, denen wir mit sogenannten "Bienenhotels" – sofern richtig gemacht – Nisthilfen anbieten können. Weitaus mehr Arten jedoch graben ihre Nester in der Erde. Sie bevorzugen in der Regel nur schwach bewachsene, sandige bis lehmige Böden oder Hänge. Und dann gibt es noch Spezialisten, die ihre Nester z.B. in markhaltige Pflanzenstängel nagen, in leeren Schneckenhäusern versteck-

ken oder aus Harz kleine Tönnchen mauern.

Allen Arten gemeinsam ist, dass sie warme, trockene Standorte brauchen. Gute Plätze werden auch schon mal von mehreren dutzend bis wenigen hundert Tieren auf engstem Raum aufgesucht. Man gewinnt dann den Eindruck eines Bienenschwarms, obwohl die Kolonie nur aus Individualisten besteht.

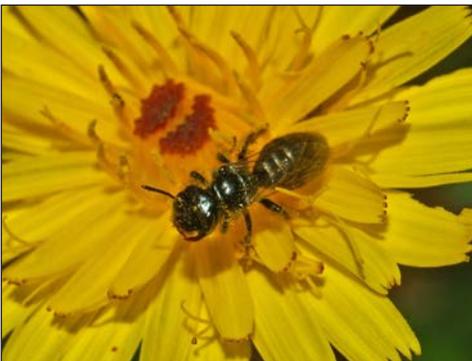
Daneben gibt es zahlreiche "Kuckucksbienen". Diese parasitieren bei den Pollen-sammelnden Wildbienen, indem sie ihre Eier in deren Brutzellen schmuggeln. Anstelle der Wirtsbiene wächst nun die Kuckucksbiene in der Zelle heran und verzehrt den mühsam gesammelten Pollenvorrat. Da die meisten Kuckucksbienen auf nur eine bis wenige Wirtsbienen spezialisiert sind, sind sie von deren Vorkommen abhängig. Mit wenigen Ausnahmen fliegen die jeweiligen Wildbienen-Arten nur etwa vier bis sechs Wochen lang. Dann sterben sie, während in den Brutzellen die nächste Generation heranwächst, um

im nächsten Jahr auszufliegen. Daher treffen wir die Gehörnte Mauerbiene immer nur von März bis Mai an, die Blutweiderich-Sägehornbiene in Juli und August und die seltene Heidekraut-Sandbiene lediglich von August bis September.

Insgesamt ist also der Spezialisierungsgrad bei den Wildbienen sehr hoch. Sie können dadurch ökologische Nischen besetzen und z.B. der überlegenen Konkurrenz durch die Honigbiene aus dem Weg gehen. Andererseits macht es sie besonders anfällig für Umweltveränderungen. So sammelt die Heidekraut-Sandbiene (*Andrena fuscipes*) den Pollen für ihre Nachkommen ausschließlich auf der Besenheide (*Calluna vulgaris*). Ihre Niströhren gräbt sie im spärlich bewachsenen Sandboden zwischen den Heidekraut-sträuchern. Wird der Heidebestand zerstört, stirbt mit der Besenheide diese Sandbiene aus. Und auch die an ihr parasitierende Rotbeinige Wespenbiene (*Nomade rufipes*) verschwindet, denn ohne ihren Wirt findet sie keine Ablagemöglichkeiten für ihre Eier.

Bienensterben

Bei dem Phänomen 'Bienensterben' wird in aller Regel die Honigbiene betrachtet. Die eingeschleppte Varroamilbe, Umweltgifte – insbesondere 'Neonikotinoide' (hochwirksame Insektengifte) – und andere negative



Zottelbiene (Hectonichus)

Bildnachweis: www.wikimedia.de

Umweltveränderungen führen dazu, dass den Imkern ganze Bienenvölkern aussterben. Die Ursachen sind immer noch nicht eindeutig geklärt. Während die Varroamilbe aber nur bei Honigbienen anzutreffen ist, wirken Insektizide und die Ausräumung und Verarmung unserer Landschaft auf Wildbienen wie auch auf andere Insekten mindestens im gleichen Umfang. Ihr Verschwinden fällt uns Menschen nur nicht so sehr auf, weil sie nicht in solchen Massen vorkommen und nicht so stark beobachtet werden wie Honigbienenvölker.

Mit Nisthilfen wie den "Insektenhotels" unterstützt man die eine oder andere Art und kann sich selber an dem regen Betrieb erfreuen. Für eine wirksame Hilfe gilt es jedoch, die Vielfalt an bienenfreundlichen Lebensräumen zu erhalten und zu fördern – im Kleinen wie im Großen.

Hier ein paar konkrete Tipps:

- Garten und Balkon nicht so sehr aufräumen. Laub und anderes welches Pflanzenmaterial in der einen oder anderen Ecke belassen, insbesondere jetzt im Winter.
- Gartenpflanzen erst im Frühjahr zurückschneiden, auch wenn der Garten dann vielleicht nicht so schön (ordentlich) aussieht. Halme u.ä. dienen vielen Bienen und anderen Insekten als Überwinterungshilfe.
- Wildwuchs und Wildkräuter zulassen – wenigstens hier und da. Brennnesseln sind allerdings für



Bienen völlig uninteressant, jedoch leben viele andere Insekten an ihr.

- Im Rasen Gänseblümchen, Löwenzahn, Butterblumen usw. dulden – oder gar eine blütenreiche Blumenwiese anlegen.
- Bei Neupflanzungen auf Bienenfreundlichkeit (= pollenreich) achten. Auch viele Zierarten sind für Bienen attraktiv. Im Idealfall wartet der Garten das ganze Jahr über mit Blütenpflanzen oder blühenden Gehölzen auf.
- Nur schütter bewachsene, sandige Bodenflächen, insbesondere wenn es dort warm und trocken ist (z.B. an Hauswänden), können wertvolle Nistplätze für bodenbewohnende Wildbienen sein. Also bitte nicht mit dichtwüchsigen Bodendeckern zapflanzen. Auch Kies und Holzhäcksel sind kontraproduktiv.
- Zäune aus unbehandeltem (altem) Holz, Weidengeflecht oder anderen Naturmaterialien werden gerne als Nisthilfen angenommen. Gleiches gilt für Totholz, Haufen von Ästen und Zweigen im Garten.



Nachhaltiges Wohnprojekt in Aachen-Forst PatchWorkHaus – gemeinsam leben eG

Von Birgitta Hollmann

In Aachen-Forst gibt es laut Entwurf für den neuen Flächennutzungsplan jede Menge Planungen für Wohnungsbau auf der grünen Wiese. Der nächste Aachener-Umwelt-Rundbrief wird sich mit einzelnen Flächen näher beschäftigen. Grundsätzlich werfen alle Planungen auf bisher unbebauten Flächen Fragen auf nach Nachhaltigkeit, Klimaschutz, ökologischer Vielfalt und vor Allem nach der Endlichkeit des Bodens, den wir bebauen können.

Es geht auch ganz anders!!!

Ebenfalls in Aachen-Forst entsteht derzeit ein nachhaltiges Mehrgenerationen-Wohnprojekt in einem Blockinnenbereich zwischen Schopenhauerstraße und Neuhausstraße. Aber nicht etwa Gärten werden platt gemacht, viel-

mehr handelt es sich um vorbildliches Flächenrecycling: Ein Garagenhof mit ungenutzter Produktionshalle wurden abgerissen zugunsten eines attraktiven Wohnhauses mit Garten, grünem Innenhof und entsiegelten Zufahrtsflächen. Es entstehen 19 Wohneinheiten für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, für Elternpaare und allein Erziehende, sowie für Einzelne und Paare von 50 bis 75. In dem Haus werden 11 Kinder und 27 bis 29 Erwachsene leben, darunter Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Auch die kulturelle Vielfalt ist gesichert mit einer Partei aus Indonesien und einer marokkanisch-deutschen Familie.

Nachhaltig ist das Projekt durch seine gemischte Bewohnerstruktur, die soziale Stabilität garantiert. Die Pluralität der Menschen, die Vielfalt

der Charaktere, Berufe, Herkünfte, Fähigkeiten sichert Inklusion und Integration. In einer so inhomogenen Gruppe ist Toleranz und Verständnis füreinander ebenso unverzichtbar wie Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Nachhaltig ist das Projekt auch aufgrund seiner genossenschaftlichen Organisationsform. Nicht kurzfristiger Profit sondern langfristig günstiges Wohnen für die Genossenschaftsmitglieder ist Ziel des Projektes. Alle GenossInnen sind gemeinsam Eigentümer des Wohnprojektes und entscheiden gemeinsam und mit gleichberechtigter Stimme über alle Belange des Hauses.

Nachhaltigkeit war auch ein wesentliches Kriterium bei der Planung und beim Bau der neuen Häuser. Umweltverträgliche Baumaterialien, Klimaschutz durch Energieeffizienz, Begrünung der Dächer, Entsiegelung des Bodens, Regenwassernutzung durch eine Zisterne, Nutzung von Sonnenenergie durch eine Solaranlage sind Beispiele für die Umsetzung von nachhaltigen Prinzipien.



Nachhaltig soll auch das Zusammenleben organisiert werden. Teilen von Dingen ist ein Lösungsansatz um Ressourcenzusparen und dabei auch noch Kosten zu sparen. Deshalb gibt es viele Gemeinschaftseinrichtungen: Garten, Innenhof, Gemeinschaftsraum, Fahrradschuppen, Werkraum, Waschraum, Gästeapartment. Geteilt werden können aber auch Waschmaschinen, Werkzeuge, Autos, Haushalts- und Küchengeräte usw.

Nachhaltigkeit bedeutet auch, dass es neben aller Gemeinschaftlichkeit, Gelegenheit zum Rückzug gibt. Darum wurde durch die Bauweise genügend Platz für den individuellen Rückzug gesichert. Die sechs Gebäude sind in Hufeisenform angeordnet. Der Hof öffnet sich nach Südwesten und bietet mit seiner Gemeinschaftsterrasse und seinen Laubengängen viel Platz für Begegnung. An den nach außen gerichteten Seiten der Hofanlage sind großzügige Terrassen, Dachterrassen und Balkone angebracht für den Rückzug und die Bedürfnisse nach Privatheit. So ermöglicht das Bauwerk die nötige Balance zwischen Gemeinschaft und Individualität und drückt so einen wichtigen Grundsatz aus. Wir wollen Vieles ermöglichen aber Nichts erzwingen.

Noch gibt es eine freie Wohnung!

Mehr Informationen zum Stand der Dinge im Wohnprojekt PatchWorkHaus, sowie über die Termine der Informationsveranstaltungen erfahren Sie hier: www.patchworkhaus-aachen.de
info@patchworkhaus-aachen.de



Steinzeitcamp

Umwelt mit allen Sinnen inklusiv erleben

Von Anne Coenen & Birgitta Hollmann

2016 hat das Ökologie-Zentrum in inklusives Feriencamp durchgeführt, wieder mit finanzieller Unterstützung der AKTION MENSCH. Auch der Kinderschutzbund war mit im Boot, weil wir den Abenteuerspielplatz Kirschbäumchen kostenlos nutzen konnten. Einen finanziellen Beitrag hat in diesem Jahr auch die Sparkasse Aachen geleistet. Wichtig ist für uns diese Unterstützung, weil unser Anspruch an Inklusion, das bedeutet Einbeziehung aller Kinder ob mit oder ohne Beeinträchtigungen einen hohen Betreuungsaufwand bedeutet. Das Feriencamp wurde von der erfahrenen Umweltpädagogin Anne Coenen geleitet und von drei weiteren Betreuerinnen durchgeführt. Für die zwanzig teilnehmenden Kinder bedeu-

tete das einen Betreuungsschlüssel von 1 zu 5. Dieser hat sich auch als dringend notwendig erwiesen, aufgrund der besonderen Situation von einigen Kindern. Auch die Mitarbeiter des Abenteuerspielplatzes leisteten wertvolle Unterstützung, wann immer diese benötigt wurde.

Das Steinzeitcamp wurde in der ersten Herbstferienwoche vom 10. bis 14. Oktober 2016 durchgeführt. Geworben wurde durch Flyer und Aushänge an verschiedenen Grund- und Förderschulen und durch Berichte in der örtlichen Presse. Teilgenommen hat die vorgesehene Höchstzahl von zwanzig Kindern, davon zwei Kinder mit Lern- und Entwicklungsverzögerungen, drei Kinder aus einem Kinderhaus in

Aachen, die zur Zeit nicht in ihren Familien leben können und drei Kinder aus syrischen Familien, die 2015 nach Deutschland geflohen waren. Insgesamt nahmen fünf Mädchen und 15 Jungen an der Veranstaltung teil.

Gemeinsamkeit wurde ganz groß geschrieben bei diesem Feriencamp, denn viele der Aufgaben erforderten die Zusammenarbeit. Jeden Morgen gab es einen Kreis für alle Kinder und Betreuerinnen in dem die Aktivitäten des Tages besprochen wurden. Außerdem wurde täglich eine gemeinsame Mittagspause gemacht, wo die Kinder Mitgebrachtes und von uns zur Verfügung gestelltes Obst und Gemüse verzehren konnten. Jeden Tag gab es außerdem eine Abschlussrunde, in der die Kinder ansprechen konnten, was sie sich wünschen oder welche Besonderheiten es an dem Tag gab.

Für die meisten Kinder war das Motto des Feriencamps „Leben wie die Steinzeitmenschen“ ein großer Anreiz

für die Teilnahme. Dieses Motto bestimmte auch viele der Aktivitäten im Laufe der Woche. Den Anfang bildeten Namensschildchen aus Holzscheiben, die bearbeitet und mit dem eigenen Namen versehen wurden. Später stellten wir gemeinsam Ledersäckchen her für jedes Kind. Großen Anklang fand das Bearbeiten von Speckstein und Fertigen von kleinen Amuletten oder Schmuckstücken wie zum Beispiel Anhänger und Handschmeichler. Diese Arbeiten waren besonders aufwändig, weil die Kinder oft an einem Kunstwerk mehr als einen Tag gearbeitet haben. Die Steine wurden gesägt, geschmirgelt, Löcher gebohrt, gewaschen, geölt und mit persönlichen geritzten Zeichnungen versehen. So entstanden individuelle Schmuckstücke, die für die Kinder zum Beispiel als Freundschaftszeichen Bedeutung hatten. Aus Stein wurden auch einfache Werkzeuge hergestellt und zum Teil sehr phantasie reich eingesetzt. Felsenmalereien mit Lehmfarben wurden auf Nesselstoff

Impressum

Herausgeber:

Ökologie - Zentrum Aachen e.V.
An der Schanz 1, 52064 Aachen
Tel: 0241 - 889 1425

www.oekologie-zentrum-aachen.de

E - Mail:

info@oekologie-zentrum-aachen.de

Öffnungszeiten: Dienstags 10–12 Uhr
Mittwochs 16–18 Uhr
und nach telefonischer Vereinbarung

Mitarbeit:

Anne Coenen, Birgitta Hollmann,
Monika Nelißen, Frank Suttner,
Michael Zobel

Layout:

Planungsbüro Urgatz, Aachen

Druck:

Zypressen, Aachen
gedruckt auf 100% Recycling-Papier

oder Packpapier angebracht. Dabei wurde auch mit den Kindern darüber gesprochen, welche Pflanzen und Tiere es in der Steinzeit gab und welche Bedeutung diese für die Menschen hatten. Viele der Kinder waren sehr interessiert an Einzelheiten darüber, wie das Leben der Menschen in der Steinzeit ausgesehen hat und einige hatten schon Informationen aus Schule oder Medien und gaben diese gerne an die Anderen weiter. Aufmerksam lernten die Kinder die Verwendung von Kräutern, die auf dem Gelände des Abenteuerspielplatzes wuchsen. Aus einer speziellen Modelliermasse wurden Perlen hergestellt, die wie Steinperlen aussahen oder kleine Figuren, die Tiere abbildeten. Ein besonderes Erlebnis für die Kinder war das Entzünden eines Lagerfeuers über dem auch in einem großen Kessel eine Stein-Gemüsesuppe in Gemeinschaftsarbeit gekocht wurde. An der Vorbereitung des Wurzelgemüses waren alle Kinder mit großer Begeisterung beteiligt.

Viel Zeit blieb neben allen steinzeitlichen Aktivitäten auch für das freie Spiel der Kinder miteinander, viel Bewegung, Matschen mit Wasser und Sand, Bauen von Behausungen aus Decken und Ästen.

Aus den Reaktionen der Kinder war deutlich, dass sich alle wohl gefühlt haben und dass die Woche im Steinzeitcamp großen Spaß gemacht hat. Ein besonderes Erlebnis waren die



Dreharbeiten zu dem Fernsehbericht, der vom Lokalfernsehen Aachen über das Steinzeitcamp gedreht wurde.

Ohne Zweifel war dieses Feriencamp inklusiv für alle Kinder. Alle waren bei den Aktivitäten beteiligt und Kindern, die Schwierigkeiten hatten z.B. bei anspruchsvolleren Arbeiten mit Speckstein oder mit dem Leder, wurde von anderen Kindern geholfen. Auch die Kinder aus den Flüchtlingsfamilien fühlten sich wohl. Für sie war das Thema Steinzeit unbekannt aber weil die Kinder sprachlich schon recht gut integriert waren, nahmen sie selbstverständlich an allen Aktivitäten teil und fanden es toll, mit anderen Kindern gemeinsam zu spielen.

Fotos: Merlin Schulze



Foto: Michael Zobel, Hambacher Forst im April / Mai 2014